
Bausteine zu einer Theologie der gastfreundlichen Kirche

Theologische Grundlagen und Denkanstösse

für die reformierten Kirchen Bern–Jura–Solethurn

- **zum Kirchensonntag 2010 mit dem Thema
«Generationen gemeinsam unterwegs»**
- **zum Projekt «Generationen–Kirche Bern»**

Kurzfassung

**Von Lisbeth Zogg Hohn
Walkringen 2009**

Literaturtipps

3
Bausteine zu einer Theologie der Gastlichkeit

4

Jan Hendriks:

Gemeinde als Herberge

© 2001, Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh

Vergriffen. Ausleihe bei Katechetik, Nr. 5370.033

6

Inhaltsverzeichnis

7

Einleitung

8

Vom Miteinander, Nebeneinander und Durcheinander
der Generationen. Auslegung zu Sacharja, 8,4-5

9

Wolfgang Vorländer:

Vom Geheimnis der Gastfreundschaft.

© 2007, Brunnen Verlag Giessen.

Ausleihe bei Katechetik, Nr. 5370.036

Kontakt: katechetik@refbejuso.ch; Tel 031 350 85 85

Die gastliche Kirche ist beziehungsreich.

Die gastliche Kirche ist beziehungs-weise.

Die gastliche Kirche ist handlungsfreundlich.

Zulassen, dass etwas Neues geboren wird.

Zur Weihnachtsgeschichte

Lesetipp

Die grünen bzw. grauen Felder geben eine Übersicht
über die wichtigsten Aussagen.

Einleitung

Die Bausteine sind eine Sammlung von einzelnen, lose nebeneinander stehenden Thesen. Sie nehmen Grundbegriffe aus dem Modell familien-generationenkirche auf und geben theologische Impulse dazu.

Das Ziel ist, die Gastlichkeit als zentralen Auftrag der Kirche herauszuarbeiten und Verbindungen zu christlichen Grundgedanken herzustellen.

Die Sammlung kann eingesetzt werden als Argumentationshilfe, als kircheninterne Diskussionsgrundlage, für Andachten und Predigten.

Wozu eine Theologie der Gastlichkeit?

Auslöser für diese Arbeit war die Feststellung, dass in vielen Kirchgemeinden ein innerer Kampf um die Bewertung der vielen Aktivitäten stattfindet. Senior/innenausflug, Börse, Sonntagsgottesdienst, Abdankung, Fiire mit de Chliine, Elterngruppe usw. – all diese Angebote stehen in der Wahrnehmung der Akteure oft nicht gleichwertig nebeneinander. Der Gottesdienst wird – einem traditionellen Verständnis folgend – als Kerngeschäft betrachtet, gegenüber dem die anderen Angebote in den Hintergrund treten.

Interessanterweise ist dies oft auch die Sicht von Menschen, die sich als kirchendistanziert bezeichnen, zugleich aber ein sehr traditionelles «Kirchenbild» haben.

Dies ist die Quelle für viele Konflikte und innere Konkurrenzkämpfe und führt auch gegen aussen zu einer ungestalteten Atmosphäre. Die Vermittlung expliziter christlicher Inhalte kommt in Konkurrenz mit dem vielfältigen Beziehungsgeschehen in einer Kirchgemeinde und im Alltag der Menschen.

«Beziehung» bzw. «Liebe» sind aber biblisch-christliche Schlüsselbegriffe, die auch heute sowohl von kirchennahen wie von kirchenfernen Mitgliedern verstanden und emotional bejaht werden. Die beiden Begriffe sind so wie der gemeinsame Nenner bzw. der Konsens von «kirchennahen» und «kirchenfernen» Mitgliedern.

Sie vermögen die vielfältigen Glaubensstile zu integrieren, Generationen und Milieus zu verbinden und machen die Kirche gegen aussen durchlässig, zum Beispiel auch gegenüber anderen Religionen oder atheistischen Haltungen.

Befragungen in Kirchgemeinden zeigen, dass folgende Begriffe für alle Mitglieder quer durch die Lebensalter und die verschiedenen Milieus die zentralen Themen sind, die sie mit «Kirche» und «Glaube» in Verbindung bringen: Kontakt, Begegnung, Wertschätzung, Verständnis, Akzeptanz, Toleranz, Wohlbefinden und Entspannung.

Die Bausteine zu einer Theologie der Gastlichkeit versuchen, Bezüge zwischen dem Beziehungsgeschehen und christlichen Grundgedanken zu schaffen und die Bedeutung und Kostbarkeit des alltäglichen Lebens innerhalb und ausserhalb der Kirche zu würdigen.

Eine Theologie der Gastlichkeit ist nicht nur Grundlage für das Zusammenleben der Generationen, sondern auch für das Zusammenleben der Geschlechter und der Kulturen bzw. Völker. Überall geht es um die Entwicklung von tragfähigen Beziehungen.

Lisbeth Zogg Hohn
Walkringen, September 2009

*Lisbeth Zogg Hohn ist Beauftragte der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn – zu 40 % im Bereich Katechetik für Familien- und Elternarbeit und zu 10 % als Geschäftsführerin der Delegation Frauenfragen.
Zu 50 % arbeitet sie als freischaffende Theologin (atelierZogg)*

Vom Miteinander, Nebeneinander und Durcheinander der Generationen.

Die Vision des Sacharja

Der Bibeltext

«So spricht Gott: Es kommt die Zeit – und sie wird kommen – da Greise und Greisinnen auf den Plätzen Jerusalems sitzen, ein jeder den Stab in der Hand ob hohen Alters. Und die Plätze der Stadt werden voll Knaben und Mädchen sein, die da spielen auf ihren Plätzen.» (Sach 8.4–5).

Die Vision

Diese Szene wurde vor mehr als 2000 Jahren imaginiert. Sie steht im Buch des Propheten Sacharja. Propheten nehmen kein Blatt vor den Mund. Sie halten den Finger auf wunde Stellen und benennen Missstände. Sie solidarisieren sich mit den Leidenden. Sie trösten und richten auf. Sie äussern sich zwar zu ganz anderen Situationen und Bedingungen als diejenigen, die heute herrschen. Aber in der Auseinandersetzung mit dem Damaligen wird Grundsätzliches deutlich. Die Propheten benennen Werte, zeigen Haltungen, zeichnen Leitbilder, fordern Entscheidungen. Das oben zitierte Leitbild hat Ausstrahlung bis heute.

Reich im Alltag

Friede wird hier konkret als alltäglicher Moment, als Wohlbefinden und Raum für alle, als sozialer Friede.

Wie sieht das aus? Welche Töne sind zu hören? Wie ist die Stimmung? Ist es morgens, mittags, nachmittags, abends? Aber halt? Wo sind die Jugendlichen? Und all die Erwachsenen, die noch nicht so alt sind, dass sie an Stöcken gehen müssen? Gehören sie nicht dazu? Doch, am Abend. Dann muss die Stadt vor Lebendigkeit pulsieren. Wenn dann die Jugendlichen und die mittleren Generationen immer noch fehlten, wäre dies ein sehr schlechtes Zeichen. Man müsste befürchten, sie seien krank oder im Krieg oder immer noch bei der Arbeit, weil das tagsüber erzielte Einkommen nicht zum Leben reicht.

Wenn sie hingegen tagsüber fehlen, ist dies ein gutes Zeichen. Sie sind nicht da, weil sie arbeiten, und das bedeutet auch: Sie haben Arbeit und ein Einkommen! Oder sie sind in der Schule, in der Lehre oder in einer Ausbildung.

Man stelle sich vor, die Jugendlichen und Mittelalterlichen würden Tag für Tag untätig in der Stadt herumstehen. Es wäre ein Desaster.

Ja, so muss es sein, wenn dies eine Friedensvision ist: Betagte Greise und Greisinnen sitzen auf den öffentlichen Plätzen und die Jungen und Mädchen spielen auf ihren Plätzen, mit viel Raum für ihre spezifische Lebensweise; tagsüber, während die anderen arbeiten und lernen.

Abends dann kommen alle zusammen, zum Essen, sich Unterhalten, Verweilen. So einfach wäre es mit dem Frieden und der Gerechtigkeit und dem Wohlergehen. Es hätte reichlich Einkommen und Arbeit, reichlich Betätigungsmöglichkeiten, reichlich Zeit, reichlich Spiel-Raum für alle.

Kennzeichen des Wohlergehens

Warum aber nennt der Prophet ausgerechnet die Kinder und die Greise als eigene Gruppen? Und warum unterscheidet er zwischen Frauen und Mädchen beziehungsweise Männern und Jungen? Offenbar sind dies die drei Kennzeichen und Schlüssel zum Wohlergehen einer Gesellschaft. Dass es den Kindern gut geht. Dass die Menschen alt werden und es den Alten gut geht. Und dass zwischen den Geschlechtern ein friedliches und gleichberechtigtes Nebeneinander und Miteinander möglich ist – von jung an bis ins hohe Alter.

Gegenbilder zum sozialen Frieden sind zum Beispiel:

- dass Menschen wegen des Elends gar nicht alt werden oder aus der Öffentlichkeit verschwinden;
- dass Kinder für ihre spielerische Lebensweise zu wenig Raum haben, Mangel leiden, arm sind, Kinderarbeit leisten müssen, im Lernen behindert werden und sich nicht entwickeln können;
- dass ein Geschlecht vom anderen beherrscht und unterdrückt wird;
- dass Jugendliche keinen Platz in der Gesellschaft finden.

Kriterien: Kinder, Alte, Gleichberechtigung

Dies sind auch die Kriterien, um den Zustand und das Wohlergehen einer Gesellschaft zu messen: Es muss den Kindern (und Jugendlichen) gut gehen. Es muss den Alten gut gehen. Es muss Männern und Frauen gut gehen, was nur möglich ist, wenn beide Geschlechter sich gleichberechtigt gegenüberstehen.

Die drei Kriterien bezeichnen Dringlichkeiten und setzen Prioritäten. Hier muss eine Gesellschaft aktiv werden, um den Frieden zu bewahren und ihn zu gestalten.

Verletzbarkeit

Die Kinder, die Alten und jenes Geschlecht, das unterdrückt wird (meist die Frauen), sind am verletzlichsten. Im Alltag laufen sie meist einfach mit, sind immer mitgemeint, stehen nicht in der Öffentlichkeit, haben zu wenig Raum. Ihr Leiden bleibt deshalb oft lange verborgen. In diesen drei Gruppen wirkt sich Mangel am schnellsten und gravierendsten aus.

Alles muss unternommen werden, damit es ihnen gut geht – aber nicht auf Kosten der anderen. Die drei Eckpfeiler dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden und gehören zusammen: die Balance zwischen Frauen und Männern, das Wohlergehen der Kinder, das Wohlergehen der Alten.

Generationenfrieden

Der Prophet platziert sie zusammen! in die Mitte der Stadt, in der Öffentlichkeit. Sie haben Raum für die ihnen entsprechende Seinsweise, ganz selbstverständlich. Nebst all den sozial-ethischen Aspekten auch ein wunderbares Bild für die Generationenkirche.

Weltfrieden

Denkt man dies konsequent weiter, so gehört als weitere Balance das Wohlergehen von Angehörigen verschiedener Völker und Kulturen dazu. Man stelle sich vor: Die Menschen auf dem Platz haben unterschiedliche Hautfarben und Herkünfte, reden miteinander und interessieren sich füreinander.

Lassen wir uns von diesem prophetischen Bild befragen, inspirieren, beflügeln!

Die gastliche Kirche ist beziehungsreich.

Beziehungsreichtum

Dass es Orte gibt, wo Beziehungsreichtum gelebt und gepflegt wird, ist überhaupt nicht selbstverständlich. Denn wir leben in einer Zeit der segmentierten Gesellschaft, wo die Solidarität zwischen gesellschaftlichen Gruppen, Milieus und Schichten zerfällt, und wo materielle Werte die Beziehungswerte oft konkurrenzieren.

In der gastlichen Kirche gehen verschiedene Generationen ein und aus. Deren unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse finden Raum. Es herrscht ein lebhaftes Miteinander, Nebeneinander, Durcheinander – von Kindern und alten Menschen, von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen, von Familien und Alleinlebenden, Alleinerziehenden / Wochenendeltern und Elternpaaren, von Kirchnahen und Kirchendistanzierten, Einheimischen und Zugezogenen, von Schweizern und Ausländern, von Gruppen und Einzelnen.

Beziehungsreichtum bringt Wärme, Farbe und Lebhaftigkeit in das kirchliche Leben und ermöglicht Kommunikation und Verbindung auf allen Ebenen:

- Zwischen den Generationen und Geschlechtern;
- Zwischen den Gruppen der Gäste (und ihren verschiedenen Interessen, Kulturen, Werten);
- Zwischen Alltag und Festtag;
- Zwischen Göttlichem / Spirituellem / Religiösem und Weltlichem;
- Zwischen Tradition, Heute und Zukunft (zeitlich);
- Zwischen Innen und Aussen; oben und unten (räumlich).

Nähe und Distanz

Das In-Beziehung-Sein verlangt das feine Ausbalancieren von Nähe und Distanz, Durchlässigkeit und Abgrenzung, Abhängigkeit und Unabhängigkeit, Selbstdefinition und Achtsamkeit. Der Beziehungs-Spielraum muss weit sein.

Die Kunst ist, dass die Einzelnen bei sich bleiben und trotzdem ein Austausch geschieht.

Mit Autonomie und Distanz tut sich die Kirche schwer. Vielleicht ist es an der Zeit, eine Theologie der Distanz zu entwickeln.

Biblisch-theologische Anknüpfungspunkte

Alle müssen es miteinander aushalten

«Die gastliche Kirche ist in ihrer Mitte mit derselben Vielfalt konfrontiert, wie wir sie auch in der Gesellschaft antreffen. Es wäre ein gewaltiger Beitrag der Kirche zur Gesellschaft, wenn es ihr gelänge, in ihrem eigenen Bereich eine wirkliche Gemeinschaft von Männern und Frauen, Schwarzen und Weissen, Fremden und Einheimischen, Reichen und Armen zu verwirklichen. Kurz gesagt: Wenn sie das lebte, was in der Urkirche bei der Taufe gesagt wurde: ‚Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Knecht noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau.‘ (Gal 3.27). Es müssen sich nicht alle lieb haben, wohl aber müssen es alle miteinander aushalten. Die Kirche sollte nicht wie ein Spiegel fungieren, der reflektiert, was es in der Gesellschaft alles gibt, sondern wie ein Fenster, das eine Aussicht auf ein neues Panorama bietet. Kirche als Gegenkultur.»

(Jan Hendriks: Gemeinde als Herberge, Seite 52)

Beziehung und Verbindung trotz Brüchen und Abbrüchen

Das Beziehungsthema zieht sich als Grundthema vom Anfang bis zum Ende durch die biblischen Texte. Immer geht es um gelingende oder um gestörte Beziehungen – zwischen Gott und Mensch; des einzelnen Menschen zu sich selbst; zwischen Individuen, Gruppen und Völkern; zwischen Menschen, Tieren, Pflanzen und Kosmos; zwischen Tod und Leben.

Das zwischenmenschliche Beziehungsgewebe ist besonders zerbrechlich. Zu lieben ist immer auch ein Wagnis: «Ich setze mich aus. Werde ich verletzt oder bereichert werden?»

Man kann die Botschaft der Bibel in diesem einen Satz zusammenfassen: Trotz einer mehrtausend-jährigen Geschichte voller Gewalt bekunden Menschen immer wieder ihr Vertrauen, dass Gott an der Liebesgeschichte mit der Welt festhält, dass Beziehung und Verbindung über alle Abbrüche und Gefährdungen hinweg möglich ist oder wieder neu geknüpft werden kann. Der Inhalt der christlichen Botschaft ist das In-Beziehung-Sein. Kernbegriffe sind: Liebe, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Friede, Gemeinschaft.

Weil der Inhalt des Glaubens von dieser Beziehungsqualität lebt, hat Glaube immer mit dem Leben, dem Alltag und mit Haltungen zu tun. Es ist deshalb manchmal schwierig und auch nicht sinnvoll, sich von anderen Religionen und Glaubenseinstellungen exakt abzugrenzen. Denn «In-Beziehung-sein» ist auch ausserhalb des christlichen Glaubens die Grundlage des zwischenmenschlichen Zusammenlebens.

Die gastliche Kirche ist beziehungs-weise.

Beziehungen wertschätzen

Beisammensein, austauschen, miteinander etwas unternehmen, sich gegenseitig stärken, sich einlassen und loslassen – das findet überall statt: im Schwimmbad, im Fussballclub, auf einer Ferienreise; in Familien, Freundschaften, zwischen den Generationen. Und auch in der Kirche.

Es wäre falsch, das weltliche Beziehungsgeschehen abzuwerten, im Sinne von: «nur zämesi»; «nur zäme tschute»; «nur käfele».

Damit verletzt man die Menschen, denen dies wichtig ist. Beziehungs-Weisheit wertet nicht ab, sondern wertschätzt.

Was ist das Spezielle an der Kirche, am kirchlichen Leben?

Diese Frage darf nicht in Abgrenzung, sondern muss in Bezug zur säkularen Welt beantwortet werden.

- Die Kirche kann ein Ort sein, wo der Reichtum der Beziehungsmöglichkeiten gelebt und erforscht wird, auch über festgefahrene Abgrenzungen hinaus – mit einer entsprechenden Sensibilität, Grosszügigkeit, Ausstrahlung und Beziehungs-Weisheit.
- Sie ist ein Ort mit besonderem Mut und Know-how für Integration und Beziehungsaufbau – auch sogenannt schwieriger Verbindungen (zum Beispiel zwischen Alt und Jung, oder zwischen unterschiedlichen Kulturen).
- Sie ist ein Ort mit besonderer Sensibilität für Situationen des Scheiterns, des Abbruchs und Beziehungsverlusts.
- Sie thematisiert das Wunder und die Schwierigkeit von Beziehungen im Horizont des Religiösen, des Glaubens. Sie bringt Gott ins Spiel als Fluchtpunkt aller Beziehungen.
- Sie denkt über Beziehungen theologisch nach: Das Göttliche ist in der Beziehungsdimension implizit vorhanden (eingefaltet, läuft immer mit) – als Erfahrung von Sinn und dem, was wirklich trägt; als Erfahrung von Glück, Gewissheit, Mut. Oder der Sehnsucht danach.
- *Der «worst case» für eine Kirche meinde ist, wenn die Qualität der Beziehungen und die gelebten Haltungen das gepredigte Evangelium nicht spiegeln.*

Eine Kirchgemeinde, die Orte schafft für Begegnung, Austausch und Zusammensein, pflegt eines ihrer wichtigsten Kerngeschäfte.

Folgerungen für die gastfreundliche Kirche

Der Aufbau einer gast- und generationenfreundlichen Kirche braucht viel Fingerspitzengefühl, Beziehungs-Weisheit und eine bestimmte Methodik.

Die gastfreundliche Kirchgemeinde

- baut Brücken zwischen Tradition und Heute;
- sieht die Menschen in ihrer Individualität und Vielfaltigkeit – bezüglich Alter, Geschlecht, Rollen, Lebenssituationen, Beziehungsformen, Interessen;
- schafft Raum für Generationen und Kulturen – für deren Lebensstile, Werthaltungen, Sichtweisen, Erfahrungen, Potenziale und Grenzen. Niemand darf sich benachteiligt fühlen;
- respektiert die Freiheit und Selbstbestimmung der einzelnen Menschen und pflegt die Balance zwischen Nähe und Distanz;
- sucht nach Begegnungsformen, die allen Beteiligten Gewinn bringen;
- pflegt eine klare, wertschätzende Haltung gegenüber Einzelnen und Gruppen und fördert die Wertschätzung untereinander;
- fördert den Austausch von Wissen, Erfahrungen, Interessen und Leistungen (im Sinne eines Marktes);
- achtet auf den Ausgleich von Geben und Nehmen und auf eine gerechte Verteilung der Ressourcen;
- thematisiert Spannungen, vermittelt bei Konflikten und sucht nach Lösungen, die die Betroffenen integrieren und allen nützen.

(Nach den Erkenntnissen des Modells generationen-familienkirche)

Die gastliche Kirche ist handlungsfreundlich.

Die gastliche Kirche bietet eine Umgebung, die es den Menschen ermöglicht zu handeln. Sie gibt Spielraum für Eigeninitiative und fördert das kreative Tätigwerden von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen jeden Alters.

Handeln können ist lustvoll, wirkt befreiend, macht Sinn. Es schafft Beheimatung, fordert Kopf, Herz und Hand und gibt das Gefühl, lebendig und in der Gegenwart verankert zu sein. Die Handlungsorientierung ist für alle wichtig.

Beispiele:

Bei einer Befragung in einer Kirchengemeinde wünschten sich die Männer, im Kirchengemeindehaus mit den Händen etwas tun zu können.

Kinder möchten spielen, spielen, spielen.

Die handlungsfreundliche Kirchengemeinde ist auch benützungsfreundlich – für Gastgebende und Gäste.

Philosophische Anknüpfungspunkte

Menschen kommen zum zweitenmal auf die Welt im Handeln. Hannah Arendt

«In der Fähigkeit zum Handeln offenbart sich das spezifisch Menschliche, das, was ihn vom Tier unterscheidet; und das ist vor allem die Möglichkeit zur Freiheit, die nur dem Menschen eigen ist. Handelnd und sprechend, was für Arendt eng zusammengehört, schalten sich Menschen in eine bereits vorhandene Welt ein, exponieren sich in dieser und unterscheiden sich aktiv voneinander. Im Prozess dieses Teilnehmens und Mitteilens zeigt sich die Einzigartigkeit jedes einzelnen. Das Sprechen fügt Taten in einen Bedeutungszusammenhang und lässt die Handelnde als ganze Person erscheinen. Dies ist notwendig, damit sich Menschen überhaupt wahrnehmen, verstehen und verständigen können. Arendt bezeichnet dieses sich Einschalten in die Welt als zweite Geburt, die bewusste Bestätigung der natürlichen Geburt. Jedem Menschen ist damit die Möglichkeit gegeben, einen eigenen Anfang zu setzen, seiner Verantwortlichkeit für die Welt bewusst zu werden und handelnd und sprechend mitzumischen; das ist menschliche Freiheit.»

(Aliyeh Yegane und Matthias Bertsch zu Hannah Arendt;
http://user.cs.tu-berlin.de/~schwartz/1001/01/h_arendt.html)

Folgerungen für die gastfreundliche Kirche

Kirchgemeindehäuser sind meist wie fast alle öffentlichen Gebäude auf Erwachsenenhöhe eingerichtet. Die gastfreundliche Kirchengemeinde achtet nun darauf, dass auch die Kinderhöhe vorkommt (Beispiele: Garderobe, WC, Geländer, Beschilderung). Benützungsfreundlichkeit ist aber nicht nur für Kinder, sondern auch für alte Menschen ein Thema (Eingänge, Durchgänge, Verbindungen).

Kinder und Jugendliche möchten sich betätigen. Sie brauchen eine kinder- und jugendgerechte Umgebung – angepasst an die verschiedenen Altersstufen und Geschlechter. Wenn sie eine anregungsarme und neutrale Umgebung vorfinden, wird es ihnen schnell langweilig, oder sie betätigen sich an Orten, wo es die Erwachsenen stört. Dann sind die Konflikte vorprogrammiert. Oder sie bleiben fern. Auch Erwachsene sind froh, wenn die Umgebung einladend ist, sie sich wohl fühlen und sich betätigen können. Eine einladende Umgebung drückt gegenüber den verschiedenen Generationen Wertschätzung aus. *«Das ist ja extra für uns gemacht!»,* jubelte ein sechsjähriger Junge, nachdem im Kirchengemeindehaus die Kinderhöhe eingerichtet wurde. *«Endlich kann ich die Türe ohne fremde Hilfe öffnen und hat es einen Stuhl in der Nähe!»,* meinte die gehbehinderte Frau nach einigen baulichen Anpassungen.

«Die Kinder nehmen mit allen Sinnen wahr und drücken dies aus, haben eine sinnliche Beziehung zu den Räumen und Angeboten. Sie mögen die Glocken, den Glockenturm mit der schönen Aussicht (öfter rauf dürfen), die Orgel (auch mal spielen dürfen), den Brunnen, den grossen Saal im Kirchengemeindehaus (hell, viel Platz, Bühne, Klavier), Kerzenziehen, im Weihnachtsspiel mitspielen, den Gottesdienstraum, weil viel Platz zum Laufen ist und weil sie dort Geschichten hören, den KUV-Unterricht.» (Zitat aus der Auswertung einer Befragung von Kirchenmitgliedern)

Zulassen, dass etwas Neues geboren wird. Zur Weihnachtsgeschichte.

Weihnachten als Ort der Generationenverbindung

Die gastliche und generationenfreundliche Kirche ist inspiriert von der Weihnachtssymbolik.

Die Weihnachtsgeschichte ist eine Urszene der Gastlichkeit und Generationenverbindung in einer unwirtlichen Welt. Sie verdichtet symbolisch die zentralen Themen und bringt sie auf den Punkt (entsprechend einem Bild, Gedicht, Mythos, Film ...).

Maria und Joseph

Maria und Joseph müssen trotz der Schwangerschaft von Maria für die Volkszählung aufbrechen. Sie finden in Bethlehem keine Herberge und bringen das Kind in einem Stall zur Welt. Gleich danach müssen sie nach Ägypten fliehen. Als Gastgeber des Kindes sind sie selber Gäste – unwillkommene.

Herodes

Wegen König Herodes, dem Zentrum der Macht, dem Mass aller Dinge. Neben ihm hat niemand Platz. Er empfängt zwar die drei Weisen, aber sein Palast ist keine Herberge, sondern ein unwirtlicher Ort, eine Falle. Er belügt und instrumentalisiert seine Gäste. Er sieht das Neugeborene als gefährliche Konkurrenz. Nie würde er das, was er ist und hat, für dieses Kind fruchtbar machen.

Herodes stellt sich damit ausserhalb der Generationenbeziehungen. Er ist nicht bereit, das was er bekommen hat, weiterzugeben. Lieber lässt er töten. Eine ganze Generation versucht er auszulöschen.

Die Weisen

Daneben die Weisen, vermutlich wohlhabend, gelehrt, städtisch und gut integriert. Sie beobachten regelmässig den Nachthimmel und entdecken den hellen Stern und dessen Botschaft, dass ein Friedenskönig geboren werde. Sie lassen sich von dieser globalen kosmischen Verheissung zum Aufbruch bewegen. Ihre Sehnsucht nach Friede und Geborgenheit muss gross sein; und ihr Horizont weit, da sie Wirtlichkeit und Gastlichkeit als auf die ganze Welt bezogen verstehen, aber auch mit Bedeutung für sie selbst. Sie geben sich in diesem Geschehen selber eine Rolle – als Gäste. Sie empfinden sich als wahlverwandt, eingeladen – ein Friedenskönig ist sicher auch ein guter Gastgeber. So begeben sie sich auf eine weite Reise, um ihn zu suchen und ihm ihre Geschenke darzubringen: Gold, ein handfester, physischer Wert und zugleich Symbol für das Unvergängliche; Weihrauch, ein umhüllender Duft; Myrrhe, heilende Salbe für das, was weh tut. Diese Geschenke repräsentieren das gesammelte Erfahrungswissen.

Die jetzt erwachsenen Generationen dieses Globus sind im besten Falle wie diese drei Weisen – im Besitz von Wissen, von geistigen, seelischen und materiellen Werten; und bereit, dies alles den zukünftigen Generationen als Wegzehrung mitzugeben.

Die Hirten

Die Hirten leben in einem agrarischen und oft unwirtlichen Umfeld, im endlosen Kampf um ihre Existenz, aber in Verbindung mit den Tieren und der Natur. Sie übernachten draussen. Ausgerechnet ihnen erscheinen die Engel und laden sie ein – als erste Gäste.

Die Engel

Die Engel haben Zugang zu dem, was Menschen noch verborgen ist, sie setzen im Wirrwarr der Zeit Impulse, warnen, führen zusammen und weisen die Richtung. Sie müssen wohl in der Zukunft beheimatet sein, in dem, was Bestand hat.

Das Kind

Das Kind bringt die verschiedenen Menschen zusammen, versammelt sie um sich, als Gast und Gastgebende.

Die Wege dieser verschiedenen Akteure kreuzen sich im Stall, in dieser improvisierten Herberge, die zum Knotenpunkt in Raum und Zeit wird. Lebenswelten und Kulturen verbinden sich. Tradition, Heute und Zukunft, Himmel und Erde werden verknüpft.